Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 51

Artikel: Der Roman mit dem Kontrabass
Autor: Tschechoff, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758082

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER ROMAN MIT DEM KONTRABASS

Von Anton Tschechoff — Uebersetzt von Sigismund von Radecki

(Nachdruck verboten)

Der Musikant Ssmytschkoff schritt seines Weges fürbaß, von der Stadt in die Landvilla des Fürsten Bibuloff, wo, bei Gelegenheit eines Verlobungsfestes, ein Abend «mit Musik und Tanz» stattfinden sollte. Auf seinem Rücken befand sich ein ungeheurer Kontrabaß in ledernem Futteral. Ssmytschkoff schritt längs dem Ufer eines Flusses, der seine kühlenden Wogen, wenn auch nicht gerade majestätisch, so doch dafür ungemein poesievoll vor sich hinrollte.

«Ob man nicht baden soll?» — dachte sich Ssmytschkoff.

Ohne viel zu überlegen, zog er sich aus, und versenkte seinen Leib in das erfrischende Naß. Der Abend war prachtvoll. Und so begann sich das poetische Gemüt unseres Ssmytschkoff der unsagbaren Harmonie dieser Umgebung entsprechend abzustimmen. Aber welch ein süßes Gefühl überwältigte seine Seele, als er, auf zirka hundert Schritt hinausschwimmend, ein schönes Mädchen erblickte, welches am steilen Ufer saß und Fische angelte. Er hielt seinen Atem an, und erstarrte vor dem Ansturm verschiedenartigster Gefühle: Erinnerungen aus der Kindheit, die trauervolle Gegenwart, die wundervoll erwachende Liebe ... O Gott, und er, er hatte doch schon gemeint, er sei nicht mehr imstande zu lieben! Denn nachdem er den Glauben an die Menschheit verloren hatte (seine inniggeliebte Frau war mit seinem Freunde, dem Fagott Tschutschikof, durchgebrannt), füllte sich seine Brust zum Bersten mit dem Gefühl der Leere an, und er ward zum Misanthropen.

«Was ist das Leben?» — hatte er sich bereits mehr als einmal gefragt. — «Ach, wozu leben wir? Und ist dieses Leben nicht eine Mythe, ein Traum ... ein dumpfes, dumpfes Bauchreden ...?»

Nun aber, vor der schlafenden Schönen stehend (denn es hielt nicht schwer, festzustellen, daß sie seelenruhig schlief), fühlte er plötzlich, ganz gegen seinen Willen, in seiner Brust ein Etwas, das beinahe wie Liebe aussah. Lange stand er so vor ihr, und verschlang sie mit den Augen ...

«Aber genug ...» dachte er, mit einem tiefen Seufzer. «Leb wohl, du zauberhaftes Bild! Es ist schon höchste Zeit, daß ich mich zum Ball Seiner Durchlaucht aufmache ...»

Und wieder blickte er auf die Schöne, und wollte bereits zurückschwimmen, als eine plötzliche Idee seinen Kopf durchzuckte.

«Ich will ihr ein Andenken hinterlassen!» — dachte er. — «Ich will ihr etwas an den Angelhaken stecken. Das wird dann eine Überraschung ‚von einem Unbekannten'.»

Ssmytschkoff schwamm unhörbar an das Ufer, pflückte ein Riesenbukett von diversen Feld- und Wasserblumen, band es mit einem Anemonenstengel zusammen, und steckte es an den Angelhaken.

Das Bukett ging unter und zog den schönlackierten Angelhaken nach sich.

Nun verlangen die Vernunft, die Naturgesetze und die soziale Lage meines Helden gebieterisch, daß der Roman an genau diesem Punkte abbreche, allein — o weh! — das Schicksal eines Verfassers ist unerbittlich: wegen verschiedener, vom Verfasser unabhängiger Umstände war es dem unbemittelten, unbekannten Kontrabassisten beschieden, eine ungeheure Rolle im Leben dieser reichen und vornehmen Schönheit zu spielen.

An sein Ufer zurückschwimmend, machte Ssmytschkoff immer größere und größere Augen: seine Kleider waren nicht zu sehen! Man hatte sie gestohlen ... Während er sich am Anblick der Schönen ergötzte, hatten unbekannte Bösewichter alles fortgegrapst, alles — außer dem Kontrabaß und dem Zylinderhut.

«Gott verdamm mich!», rief Ssmytschkoff aus. «O Menschen, o Viperngezücht! Was mich empört, ist nicht so sehr der Verlust der Kleidung (sintemal diese verweslich ist), als der Gedanke, daß ich jetzt nackt fürbaß gehen muß, und mich damit eines Vergehens gegen die öffentliche Sittlichkeit schuldig mache.»

Und er setzte sich auf das Futteral mit dem Kontrabaß und suchte bekümmert einen Ausweg aus seiner furchtbaren Lage.

«Ich kann doch unmöglich, so kahl wie ich bin, zum Fürsten Bibuloff kommen!», dachte er. «Da werden die Damen sein! Und überdies noch haben die Diebe zugleich mit meinen Hosen auch das darin befindliche Kolophonium geraubt!»

Lange dachte er nach, qualvoll, — bis zu Schmerzen in den Schläfen.

«Pah!» — fiel es ihm endlich zum Glück ein. «Nicht weit vom Ufer befindet sich im Schilf eine kleine Brücke ... Bis die Dunkelheit anbricht, kann ich mich wunderbar unter dieser Brücke verstecken, und dann abends in der Dämmerung, zur nächsten Bauernhütte hinschleichen ...»

Diesem Gedanken nachgehend, setzte sich Ssmytschkoff seinen Zylinder auf, wälzte seinen Kontrabaß auf den Rücken und trottete langsam durch das Schilf zur Brücke hin. Nackt, und mit einem Musikinstrument auf dem Rücken, erinnerte er lebhaft an irgendeinen antiken, mythologischen Halbgott.

Unterdessen, lieber Leser, während mein Held unter der Brücke sitzt und sich trüben Ahnungen hingibt, wollen wir ihn für eine gewisse Zeit allein lassen, und uns zu dem Mädchen wenden, welches Fische angelte. Was geschah mit ihr? Aufwachend, blickte die Schöne nach dem Korken, fand ihn nicht vor, und beeilte sich, die Angelschnur zu ziehen. Die Rute krümmte sich — allein weder Korken noch Haken kamen zum Vorschein. Offenbar hatte das Bukett unseres Ssmytschkoff Feuchtigkeit angezogen, war aufgequollen und demgemäß schwer geworden.

«Entweder hat ein großer Fisch angebissen,» dachte das junge Mädchen, «oder es hat sich der Haken verheddert.»

Nachdem sie noch mehrmals zu ziehen versucht hatte, entschied sich das junge Mädchen für die zweite Vermutung.

«Ach wie schade!» — «Und dabei beißen sie doch gerade abends so gut. Was tun?»

Und ohne lange Überlegung warf das exzentrische Mädchen die ätherglei chen Gewänder ab, und versenkte ihren herrlichen Leib in das feuchte Naß bis an die Marmorschultern. Es war nicht leicht, den Haken vom Bukett, worin sich die Angelschnur verwickelt hatte, loszulösen, allein Beharrlichkeit und Fleiß überwinden alles. Nach irgendwelcher Viertelstunde trat die Schöne strahlend und glücklich aus dem Wasser, und hielt den Haken in der Hand.

Allein, ein schlimmeres Schicksal harrte ihrer. Jene Unholde, welche die Kleider des Ssmytschkoff gegrapst hatten, hatten nun auch ihre Gewänder an sich genommen, und ihr bloß die Büchse mit den Regenwürmern nachgelassen.

«Was soll ich nun machen?», sagte sie schluchzend. «Soll ich denn wirklich in diesem Aufzuge erscheinen? Nein, niemals! Lieber den Tod! Ich will warten, bis es dunkelt; dann, in der Dunkelheit werde ich bis zur alten Agafja gehen, und sie nach Hause um Kleider schikken ... Vorläufig aber will ich gehen, und mich unter der Brücke verstecken.»

Und so lief meine Heldin, sich bückend und das dichteste Gras aufsuchend, zu der Brücke hin. Doch als sie unter die Brücke schlüpfte, erblickte sie dort einen nackten Mann mit musikalischer Mähne und rauhbehaarter Brust, schrie gellend auf und fiel in Ohnmacht.

Auch Ssmytschkoff war erschrocken. Anfangs hielt er dieses junge Mädchen für eine Najade.

«Sollte das nicht am Ende eine Sirene sein, die gekommen ist, um mich zu ver- bezw. zu entführen?» — dachte er sich, und diese Vermutung wollte ihm schmeicheln, da er seit jeher eine günstige Meinung über sein Äußeres hatte. — «Wenn sie aber, andererseits, keine Sirene ist, sondern ein Mensch, wie soll man sich dann dieses sonderbare Spiel der Natur erklären? Zuwelchem Zweck ist sie hier, unter der Brücke? Und was ist das mit ihr?»

JLIA DI MARZIO

Während er diese Fragen zu lösen suchte, war die Schöne allmählich zu sich gekommen.

«Töten Sie mich bitte nicht!» flüsterte sie. «Ich bin die Prinzessin Bibulowa. Ich flehe Sie an! Man wird Ihnen viel, viel Geld geben! Ich hatte nur den Haken im Wasser losgeheddert, und da haben mir irgendwelche Unholde mein neues Kleid gestohlen, meine Halbschuhe und alles!»

«Gnädiges Fräulein!» — sprach Ssmytschkoff mit bittender Stimme. — «Auch mir hat man ebenfalls meine Kleider gestohlen. Und überdies noch, zugleich mit den Hosen, auch das darin befindliche Kolophonium!»

Leute, die auf Kontrabässen und Trombons spielen, sind in der Regel nicht sehr erfinderisch; Ssmytschkoff bildete eine erfreuliche Ausnahme.

«Gnädiges Fräulein!» sagte er nach einer kleinen Pause. Wie ich vermute, macht Sie mein Anblick verlegen. Immerhin werden Sie zugeben, daß auch ich von hier nicht fortkann, und zwar aus ähnlichen Gründen, wie Sie. Statt dessen habe ich mir folgendes ausgedacht: hätten Sie vielleicht die Güte, in das Futteral meines Kontrabasses hineinzusteigen, und den Deckel über sich zuzumachen? Solches würde meinen Anblick vor Ihnen gänzlich verbergen ...»

Mit diesen Worten schob Ssmytschkoff seinen Kontrabaß aus dem Futterale heraus. Eine Sekunde lang wollte es ihm scheinen, als ob er mit der Einräumung des Futterales die heilige Kunst profaniere, aber dieses Schwanken war bald vorüber. Die Schöne stieg somit in das Futteral und rollte sich dort in Brezelform zusammen, er aber schnallte die Riemen zu und freute sich, daß ihn die Natur mit solchem Verstande begabt hatte.

«Jetzt, mein gnädiges Fräulein, können Sie mich unmöglich sehen», sagte er. Liegen Sie nur und machen Sie sich's bequem. So wie es dunkelt, trage ich Sie in das Haus Ihrer werten Eltern. Nach dem Kontrabaß selbst kann ich ja dann später herkommen.»

Mit Anbruch der Dämmerung wälzte sich Ssmytschkoff das Futteral mit seiner Schönen auf die Schultern und schritt fürbaß zur Villa des Fürsten Bibuloff. Sein Plan war folgender:

Vor allem wollte er in die nächste Bauernhütte gehen, sich mit Kleidern versorgen, und dann würde er weiterwandern ...

«So ist doch kein Unglück ohne Glück!» dachte er, den Staub mit seinen nackten Füßen aufwirbelnd und sich unter seiner Bürde biegend: «Für den warmen Anteil, den ich am Schicksal der Prinzessin genommen, wird Bibuloff mich sicherlich verschwenderisch belohnen.»

«Gnädiges Fräulein, haben Sie es auch bequem?» fragte er im Tone eines galanten Kavaliers, der seine Dame zur Quadrille auffordert. «Seien Sie so gütig, machen Sie keine Umstände und richten Sie sich in meinem Futteral ganz wie zu Hause ein!»

Plötzlich schien es dem galanten Ssmytschkoff, daß vor ihm in der ungewissen Dämmerung zwei menschliche Figuren gingen. Genauer hinblickend, überzeugte er sich, daß es keine optische Täuschung war: die Figuren wanderten tatsächlich vor ihm, und trugen sogar irgendwelche Bündel in der Hand ...

«Sollten das nicht die Diebe sein?» fuhr es ihm durch den Kopf. «Sie tragen dort etwas! Das sind ganz sicher unsere Kleider!»

Ssmytschkoff setzte das Futteral am Wege nieder und rannte den Figuren nach.

«Halt!» brüllte er. «Halt! Stehen bleiben!»

Die Figuren blickten sich um, bemerkten den Verfolger, und begannen mit riesiger Geschwindigkeit auszukneifen ... Die Prinzessin hörte eine Zeitlang das Trappeln der Schritte und die Schreie Halt! Halt! Dann endlich wieder wurde alles ganz still.

Ssmytschkoff ließ sich von der Verfolgung hinreißen, — und so hätte unsere Schöne wahrscheinlich noch lange an der Landstraße liegen müssen, wenn nicht eine glückliche Zufallsfügung gerade um diese Zeit zwei Kollegen des Ssmytschkoff vorbeigeführt hätte, nämlich die Flöte Shutschkoff und die Klarinette Rasmachaikin, welche in der Richtung der fürstlichen Villa wanderten. Sie stolperten über das Futteral, sahen sich beide mit großen Augen an, und begannen heftig zu gestikulieren.

«Ein Kontrabaß!» sagte Shutschkoff. «Hehe, das ist ja der Kontrabaß von unserem Ssmytschkoff! Aber wie ist er denn allein hierher gekommen?»

«Wahrscheinlich ist mit Ssmytschkoff irgend etwas passiert», entschied Rasmachaikin. «Entweder hat er sich angesoffen, oder man hat ihn überfallen ... Jedenfalls aber hat es keinen Zweck, den Kontrabaß hier liegen zu lassen. Nehmen wir ihn mit.»

So wälzte sich denn die Flöte Shutschkoff das Futteral auf den Rücken, und die beiden Musikanten schritten durch die Dämmerung weiter.

«Weiß der Teufel, was das für ein Gewicht ist!» schimpfte die Flöte im Verlauf des ganzen Weges. «Um nichts in der Welt würde ich auf einem solchen Monstrum spielen ... Uff!»

In der Villa des Fürsten Bibuloff angelangt, stellten die Musikanten das Futteral im Orchester hin und begaben sich ans Büfett.

Um diese Zeit wurden bereits die Kronleuchter und Lampen in den Salons angezündet. Der Bräutigam, Hofrat Lakejitsch, ein hübscher und sympathischer Beamter des Verkehrsministeriums, stand in der Mitte des Saales, hatte die Hände in den Hosentaschen, und unterhielt sich mit dem Grafen Schkalikoff. Sie sprachen über Musik.

«Jawohl, Graf,» sagte Lakejitsch, «ich war in Neapel persönlich bekannt mit einem Geiger, der buchstäblich Wunder vollführte. Sie werden es

nicht glauben! Auf dem Kontrabaß... auf einem gewöhnlichen Kontrabaß exekutierte er solche diabolische Triller, daß einen der Schauer überlief! Straußische Walzer spielte er darauf!»

«Aber gehn Sie doch, das ist ja unmöglich...», zweifelte der Graf.

«Ich versichere Ihnen! Sogar die Lisztsche Rhapsodie hat er gespielt! Ich lebte mit ihm in einem Hotelzimmer und habe sogar, aus purer Langweile, bei ihm ausgelernt, auf dem Kontrabaß die ganze Rhapsodie von Liszt zu spielen.»

«Die Rhapsodie von Liszt... Hm!... Sie scherzen!»

«Sie glauben es nicht?» rief Lakejitsch glühend. «Nun, so will ich es Ihnen auf der Stelle beweisen. Kommen Sie ins Orchester!»

Der Bräutigam und der Graf begaben sich ins Orchester. Zum Kontrabaß herantretend, begannen sie eifrig die Riemen aufzuschnallen... und — o Entsetzen!

Aber nun, während der Leser seiner Phantasie die Zügel schießen läßt und sich den Ausgang dieses hitzigen, musikalischen Streites ausmalt, wenden wir uns wiederum zu unserem Ssmytschkoff... Der bemitleidenswerte Musikant vermochte die Diebe auf keine Weise einzuholen, kehrte zur Stelle, wo er das Futteral gelassen hatte, zurück und vermißte dort seine kostbare Last. Sich in die verschiedensten Hypothesen verlierend, schritt er, die Hände auf dem Rücken, mehrmals auf der Landstraße auf und ab und gelangte endlich zu der Überzeugung, daß er nicht auf die richtige Straße geraten sei.

«Das ist furchtbar!» dachte er, indem er sich an den Haaren packte und zu Eis erstarrte. «Sie wird in dem Futterale ersticken! Ich bin ein Mörder!»

Bis in die finsterste Mitternacht wanderte Ssmytschkoff alle Wege ab und suchte nach dem Futteral, endlich aber begab er sich wieder, aufs äußerste ermattet, unter seine Brücke.

«Bei Tagesanbruch suche ich weiter», nahm er sich vor.

Aber alles Nachsuchen bei Tagesanbruch ergab das gleiche Resultat, und so beschloß Ssmytschkoff, wiederum unter der Brücke zu warten, bis es dunkelte...

«Ich werde sie finden», murmelte er, nahm seinen Zylinderhut ab und riß sich an den Haaren. «Und sollte es auch ein Jahr dauern, aber ich werde sie finden!»

— — — — — — — — — —

Auch jetzt noch erzählen die Bauern dieser Gegenden, daß man in schummerigen Nächten in der Nähe der Brücke irgendeinen nackten Menschen, mit Haaren bewachsen und im Zylinderhut, herumgehn sehen könne. Und zuweilen, sagen sie, hört man von der Brücke her die leisen Brummtöne eines Kontrabasses.

Wie sich Filmstars in den Erholungspausen amüsieren

Die neuen Geschenkpackungen sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Dancing in Château d'Oex

Von EMIL SCHIBLI

Das war vor nun grade einem Jahr. Ich saß zu Hause auf meinem Ferienbalkon und las Henry Fords Lebens- und Autogeschichte. Zwischendurch machte ich kleine Pausen, rekelte mich in der flaumigweichen und warmen Septembersonne, dehnte die Brust, tat einen runden Blick über die schöne, schöne Landschaft, empfand meine Seele wie eine vergnügte, brummende Hummel und freute mich ungeheuer darüber, daß ich am Leben war.

Von unten her, vom Weg neben dem Garten herauf pfiff jemand, und eine blaue Baskenkappe wurde sichtbar. «Hallo!» Wieso Hallo, dachte ich. Ich kenne dich nicht. Ich erwarte niemanden; wer sollte sich auch in meine Einsamkeit verirren? Aber da sah ich das Gesicht unter der Kappe. «Nein, du bist's, Kurt! Nicht möglich! Wo kommst du denn her?»

Es war mein Freund aus Berlin. Schon stand er, heftig atmend, mit seinem nervösen Rennpferdtemperament in der Stube und befahl mir, mich zurechtzumachen. Etwas flink, bitte! Unten, im Dorf, stehe sein Motorrad und warte auf mich.

Nach fünf Minuten war ich reisefertig. Nach weiteren fünf Minuten fuhren wir Biel zu: Kurt die Maschine steuernd, ich hinten auf dem bequemen, ledergepolsterten Soziussitz. Wunderbar, wie wir fuhren! Nichts von Krakeel, nichts von pöbelhaften, knallenden Explosionen. Der B. M. W.-Motor summte, pfiff sozusagen nur leise durch die Zähne und trug uns davon, davon. Wie leicht mir war! Wie jung ich mich fühlte! Vorwärts, Kurt, laß deine göttliche Maschine nur laufen; ich bin ganz im Bilde, ich gehöre zu euch. Kurve! Recht so! Ich passe mich an, es ist mir eine Lust, meinen Teil zum schönsten Gelingen beizutragen. Spürt ihr, Steuermann und Maschine, wie ich meinen Oberkörper in den richtigen Winkel lege, wenn es herum-